

Silvesteransprache 2018 – Pfarrerin Dr. Marlene Schwöbel-Hug

Liebe TeilnehmerInnen des Silvesterzugs von nah und fern,

Silvester, dieser 31. Dezember, der letzte Tag im Jahr 2018 gibt Anlass zur Rückschau. In allen Medien wird diese Gelegenheit wahrgenommen. Aber es ist auch ein Tag, an dem wir auf das neue Jahr 2019 blicken können. Für 2019 heißt die Losung, der Jahresspruch der Herrnhuter Brüdergemeinde: „Suchet den Frieden und jaget ihm nach“. Ein Vers aus dem Psalm 34.

In diesem Zusammenhang kam und kommt mir immer wieder das neue Lied von Udo Lindenberg in den Sinn. Es trägt die Überschrift: „Wir ziehen in den Frieden“. „Stell dir vor es ist Frieden und jeder geht hin“. Der Text dieses Liedes berührt mich mit seiner Eindringlichkeit sehr. Hier besingt er die Umkehr der Verhältnisse, von denen wir an Weihnachten jedes Jahr neu predigen, auf die wir immer neu hoffen, für die wir uns als Christen einsetzen möchten. Den Satz: „Wir ziehen in den Krieg“ hat er umgedreht. Nun heißt es: „Wir ziehen in den Frieden“. „Wir sind schlafende Riesen“ behauptet er von all denen, die sich für Frieden einsetzen wollen. Die schlafenden Riesen wurden in Märchen immer als Bedrohung wahrgenommen. Hier wird deren Kraft besungen, die sich für ein friedliches Miteinander mit Riesenkräften einsetzen. Das Lied, das sich zu hören lohnt, bezieht sich auf Zitate aus Beethovens Lied an die Freude, von John Lennon, von Martin Luther King. Themen aus der Geschichte von Freiheitsbewegungen und Friedensbewegungen werden besungen: der Freiheitsdrang, mit dem die Französische Revolution 1789 begann, ist ebenso zu erkennen wie die Lieder der Friedensbewegung der 80er Jahre. Bilder und Zitate aus Märchen, aus der Religion werden aufgenommen. Der Traum von der Umkehrung der Verhältnisse kann wahr werden. Nicht mehr Kriege haben das letzte Wort, nicht Waffengerassel und Drohungen von Atomkriegen und Vernichtung der Erde, sondern Friede.

In diesem Jahr haben wir viel an Hass- und Hetzreden, Egoismen, schlechtem Benehmen und gewaltvoller Sprache auf der großen Weltbühne, aber auch in unserem Land gehört und erlebt. Ich möchte mich nicht daran gewöhnen, dass solch eine Sprache bei Menschen ankommt. Ich möchte nicht akzeptieren, dass das der Ton von Politikern mit Verantwortung für ganze Länder, für Parteien oder von Massen auf den Straßen ist und so auch toleriert wird.

Es war ein heißes, hitziges, stürmisches Jahr 2018, bei dem das Wetter die hitzigen Debatten noch unterstützte. Aber wozu hat das geführt, in Politik und in der Umwelt? Zu Austrocknung, zu schier unausrottbaren Schädlingen, die Ernte und Wälder im Griff hatten, zu Zerstörung durch Feuer. Und diese Naturphänomene können leider allzu leicht auch auf die Verhältnisse unserer Welt übertragen werden.

Sind wir eine reizbare und hitzige Gesellschaft geworden? Oder lassen wir uns dazu machen durch die, die laut schreien, aber doch letzten Endes wenige sind. Bestimmen eigentlich nur wenige, aber laute diesen unfriedlichen, ausgrenzenden Ton? Sind wir, die wir Friedensflaggen hissen wollen, die wir uns einsetzen möchten für die Menschenwürde aller Menschen, sind wir nicht doch die schlafenden Riesen?

„Komm, wir ziehen in den Frieden.“ Das ist eine Bitte, eine Aufforderung für uns alle, in unserem Ort, in unseren Kirchen, in unseren Vereinen, in unseren Familien.

Das christliche Bild von Geschwistern wird in dem Lied von Udo Lindenberg besungen, wie es Beethoven tat, wie es Martin Luther King beschwor. Es wäre so wunderbar, wenn wir auch in unserem Umfeld dafür sorgen könnten.

Als Kirchen dürfen wir uns von Kritik nicht ausnehmen. So viel läuft momentan nicht in die richtige Richtung, denke ich. Es gibt Missstände, die der Kirchen und ihrer VertreterInnen nicht würdig sind, die die Botschaft unglaublich machen. Das müssen wir laut sagen. Da müssen wir andere Wege einschlagen, neue Lieder singen, wie es schon in einem alten Psalm heißt: „Singet dem Herrn ein neues Lied“.

Es ist Zeit, dass wir als Christen viel mehr zusammen arbeiten, viel mehr mit einer Stimme sprechen für die Botschaft des Friedens. Aber nicht nur als Christen sind wir in die Verantwortung genommen, sondern als alle Menschen, die wir ein friedliches Miteinander vertreten und dafür eintreten, unabhängig davon, welcher Religion wir angehören oder ob wir überhaupt einer Religion angehören. Abgrenzung und Ausgrenzung trocknet aus und lässt nichts Neues entstehen. Das Besinnen auf Gemeinsamkeiten ist unsere Aufgabe. Ja, wir als Christen werden weniger. Vielleicht auch weil wir zu wenig mit einer Stimme sprechen, vielleicht auch, weil wir der Weltverändernden Botschaft des Christentums nicht genug Macht zutrauen. Vielleicht weil wir denken, wir seien schlafende Zwerge. Aber, „wir sind mehr als du glaubst.“ Wir sind schlafende Riesen, die aufwachen sollten. Ökumene ist hier ein Wort, das neue Melodien schreiben kann.

„Komm, wir ziehen in den Frieden“ braucht Mut, braucht Zuversicht, braucht den Blick über den eigenen Tellerrand. Mit Mut und Zuversicht wollen wir hier in unserer Gemeinde ein neues Gemeindehaus bauen. Gemeinsam bekommen wir das hin. Wir wollen bauen, kleiner, ja, aber wir lassen uns nicht darin beirren, aufzubauen, zu öffnen, einzuladen. Davon lassen wir uns nicht abbringen. Ich bin überzeugt, dass es wichtig und richtig ist aufzubauen, geistlich und ganz praktisch. Nicht nur für einen inneren Zirkel, sondern für unsere Stadtgesellschaft auch. Raum geben, das ist unsere Aufgabe als Kirchen. Raum geben für Austausch, fürs Feiern, fürs Lachen, für Gedanken des Friedens. Umkehrung der Verhältnisse, davon singt Maria in ihrem Lobgesang.

Zugegeben, es sieht auf den ersten Blick anders aus. Es sieht aus, als habe Frieden, Offenheit und Verantwortung, Verbindlichkeit keine Chance, als seien das veraltete

Begriffe. Das ist aber nicht so. Es gibt genügend Menschen, die sehen, dass es „fünf Sekunden vor dem großen Knall ist“, wie es im Lied heißt, dass wir aber den Knall noch abwenden können, wenn wir uns selbst und anderen das zutrauen.

Es ist schön, auf Gelingendes zu schauen, und da haben wir hier im Ort vieles, was erstaunlich ist, was beispielgebend sein kann. Wir haben ein gutes Miteinander zwischen Kirchen und politischer Gemeinde. Der Kindergarten als Einrichtung für Bildung, Herzens-, Sozialbildung und intellektuelle Bildung ist der politischen Gemeinde so viel wert, dass sie immer wieder in die neue Generation investiert. Das wird sich auf Dauer auszahlen, davon bin ich überzeugt. Die Kirchen und die Vereine sind in guten Gesprächen miteinander, die christlichen Gemeinden und Kirchen suchen Wege zu mehr Miteinander. Das Ehrenamt, das unsere Gesellschaft trägt, wird hoch gehalten, auch bei jungen Menschen. Es gibt viele Vereine, die Möglichkeiten bieten, Gemeinsamkeiten zu entdecken und zu fördern, angefangen bei den Musikgruppen, dem Sportverein, der Flößer-Gemeinschaft, den Narrenzünften, bis hin zu den Menschen, die sich für Geflüchtete einsetzen und deren Integration. In der Kirchengemeinde, die zwei Jahre ohne Pfarrer war, konnte dank großen ehrenamtlichen Engagements das Gemeinde- und Gottesdienstleben weiter bestehen und wachsen. Eigenverantwortung wurde und wird mit selbstverständlichem Einsatz wahrgenommen. Große Dankbarkeit ist hier angesagt.

2018 geht zu Ende. Wir verabschieden das Jahr, das weltpolitisch so viel an Unsicherheit gebracht hat, mit Licht, mit den kleinen Lichtern unserer Laternen, die aber weit in unsere Nächte hineinstrahlen. Wir begrüßen es wiederum mit Licht. Mit der Hoffnung auf Gottes gute Begleitung, darauf, dass wir ein neues Lied singen dürfen, das Lied vom Frieden und von denen, die sich dafür einsetzen. Die Jahreslosung für 2019 heißt: „Suche Frieden und jage ihm nach“ (Ps. 34,15)

„Stell dir vor es ist Frieden und jeder geht hin.“ Wie wunderbar wäre das für unsere Welt und für uns alle.

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes, behütetes, friedliches Jahr 2019